Band 3
Für Kenner und Liebhaber
–

Beethoven
Die 22 Bonner Jahre

–
von Stephan Eisel

Hier:
Kapitel zum Beethoven-Denkmal
in Bonn

Stephan Eisel
Am der Vogelweide 11
53229 Bonn
stephan.eisel@gmx.net
0151-17285465

BEETHOVEN-HAUS
BONN

„laßt ab von eurem Phlegma“: Das Beethoven-Denkmal als Wendepunkt

Schon in dem obengenannten Schreiben der Wiener Klavierbaufirma Streicher und Sohn vom 28. März 1827, durch das Nikolaus Simrock in Bonn vom Tod Beethovens erfahren hatte, hieß es:

„Es soll bereits ein Concert im Vorschlage seyn um diesem berühmten Tonsetzer ein würdiges Denkmal zu setzen.“ [872]

Und auch im *Bonner Wochenblatt* vom 3. Juni 1827 war im Bericht zu *Beethovens Todtenfeier* aus Wien vermerkt:

„Mehrere Plane [sic] *sind bereits entworfen, zur Veranstaltung von Conzerten und zur Herausgabe aller auf den Ton des großen Meisters Bezug habenden Schriften, um die dadurch einfließenden Summen zu einem Denkmale für den Meister zu verwenden.“*

In Bonn kam zunächst niemand auf einen ähnlichen Gedanken, bis der Vorschlag für ein Beethoven-Denkmal erstmals am 5. Juli 1832 im *Bonner Wochenblat*t geäußert wurde. Unter der Überschrift *Erinnerung an Beethoven* wurde der am 22. Juni verfasste Aufruf eines anonymen Einsenders abgedruckt, in dem es hieß:

„Die bedeutenden Männer des deutschen Vaterlandes haben öffentliche Denkmahle ihres Namens und ihrer Verdienste erhalten in ihren Geburtsstädten oder an den Orten, wo sie länger gelebt oder gewirkt haben. … Auch in unsern Mauern ist, wie bekannt, ein Mann geboren, unsterblichen Andenkens. Zwar hat er sich selbst ein Denkmahl gesetzt in den Herzen aller fühlenden Deutschen, sollte es aber nicht passend sein, daß auch er in seiner Vaterstadt, in der er ja auch einen Theil seiner Bildung erhielt, ein öffentlich ehrendes Denkmahl erhalten, seinen speciellen Landsleuten, so wie den Deutschen anderer Provinzen zur Freude und Nacheiferung. Die Anschauung von Beethovens Bild würde vielleicht den Sinn für Kunst überhaupt, für Musik insbesondere, ganz vorzüglich aber den Sinn für seine unsterblichen Meisterwerke auch unter uns immer mehr nähren und fördern, und Einsender ist überzeugt, daß dieser Wunsch nicht der Seine allein ist, sondern Vieler, die länger oder kürzer in dieser unserer Stadt zu leben veranlaßt sind. … Einsender würde sich freuen, wenn es irgend einem Mitbürger unserer Stadt gefallen würde, sich an die Spitze zu stellen, und allein, oder in Verbindung mit andern kunstsinnigen Männern für diese Sache thätig zu wirken. Kaum ließe sich denken, wie irgend Jemand der Hiesigen für die Kunst sich Interessirenden von der Theilnahme hierin sich ausschließen würde.“

872 Zitiert nach Henseler, *Das musikalische Bonn* (wie Anm. 851), S. 95.

Fast zeitlos folgt die mahnende Hoffnung:

„Erfreulich müßte es sein, wenn das neue Bonn, während es an Kunstleistungen hinter das Alte zurücktritt, wenigstens an Kunstsinn, demselben gleichzukommen bemüht wäre!"

Dieser Appell löste zwar keine Reaktionen von offizieller Seite aus, führte aber zu einer bürgerschaftlichen Initiative. Wann sich diese als Verein organisierte, ist unklar, aber am 23. September 1835 erfolgte die behördliche Zulassung des „Bonner Vereins für Beethovens Monument". Mitinitiator und treibende Kraft war Heinrich Karl Breidenstein. Als Präsident konnte der weithin bekannte Literaturhistoriker August Wilhelm von Schlegel gewonnen werden; die Mitglieder waren vornehmlich Professoren und Honoratioren.

Am 17. Dezember 1835 veröffentlichte der Verein zum 65. Geburtstag des Komponisten einen *Aufruf an die Verehrer Beethovens*. Es heißt darin:

„Selten hat ein Künstler so bedeutsam, so denkwürdig gewirkt, wie ***Beethoven****. …*
Eine so äußerst seltene, wohlthätige und weithin wirkende Erscheinung verdient es, auf eine seltene und außerordentliche Weise gefeiert zu werden, nämlich durch ein plastisches, möglichst großartiges Monument. Ueber den dazu geeignetsten Ort kann kein Zweifel sein. Die Stadt Bonn am Rheine, in welcher der unsterbliche Künstler das Licht der Welt erblickte, … scheint zu dem Unternehmen in gleicher Weise berechtigt, wie verpflichtet".

Da ein solches Monument *„wenn es nur einigermaßen des großen Mannes würdig seyn soll, große und bedeutende Mittel zur Ausführung verlangt,"* wird um Spenden gebeten – *„sey es durch Privatsammlungen von Geldbeiträgen, oder durch eigends für diesen Zweck zu veranstaltende Concerte und Bühnendarstellungen"*. Dieser Aufruf wurde an *„Sämmtliche Redactionen von Zeitungen und Zeitschriften"* mit der Bitte um unentgeltlichen Abdruck geschickt.

Die Presse reagierte vier Monate später. In Bonn erfolgte der Abdruck auf der Titelseite des *Bonner Wochenblatts* am 12. April 1836. Weitere Abdrucke folgten u.a. in der *Allgemeinen musikalischen Zeitung* vom 13. April, der *Allgemeinen Zeitung* aus Augsburg am 17. April, den in Leipzig herausgegebenen *Blättern für literarische Unterhaltung* am 23. April oder dem *Intelligenzblatt zu den Jahrbüchern der in- und ausländischen gesamten Medicin* vom April 1836. Das Münchner *Museum der eleganten Welt* berichtete am 18. Mai 1836 über ein Konzert, das Ferdinand Ries am 5. Mai 1836 in Frankfurt zugunsten des Bonner Beethoven-Denkmals gegeben hatte. Wesentlichen Anteil daran, dass die Bonner Initiative so schnell nationale und internationale Beachtung fand, hatte Robert Schumann, der für den 8. April 1836 in der von ihm herausgegebenen *Neuen Zeitschrift für Musik* die erste Veröffentlichung des Aufrufs überhaupt auf den Weg gebracht hatte.

Am 24. Juni 1836 beleuchtete Schumann in seiner Zeitschrift unter der Überschrift „Monument für Beethoven" die Idee – wie man es von ihm gewohnt war – aus verschiedenen Blickwinkeln mit vier verschiedenen Pseudonymen. Denkbar sei als Mausoleum

„ein leidlich hoher Quader, eine Lyra darauf mit Geburts= und Sterbejahr, darüber der Himmel, daneben einige Bäume".

Man könne Beethoven auch einen griechischen Tempel errichten, damit

„dort seine Werke in letzter Vollendung dargestellt werden."

Oder man nehme

„hundert hundertjährige Eichen und schreibt mit solcher Gigantenschrift seinen Namen auf eine Fläche Landes. Oder bildet ihn in riesenhafter Form … damit, wie er schon im Leben that, er über Berg und Berg schauen könne – und wenn die Rheinschiffe vorbeifliegen und die Fremdlinge fragen: was der Riese bedeute, so kann jedes Kind antworten: Beethoven ist das“.

Neue
Zeitschrift für Musik.

Im Vereine
mit mehren Künstlern und Kunstfreunden
herausgegeben unter Verantwortlichkeit von R. Schumann.

Vierter Band. № 51. Den 24. Juni 1836.

Höre den Rath, den die Leyer tönt:
Doch er nutzet nur, wenn du fähig bist.
Das glücklichste Wort, es wird verhöhnt,
Wenn der Hörer ein Schiefer ist.

Was tönt denn die Leyer? sie tönet laut:
Die schönste das ist nicht die beste Braut —
Doch wenn wir dich unter uns zählen sollen,
So musst du das Schönste, das Beste wollen.
Westöstlich.

Monument für Beethoven.
Vier Stimmen darüber.
1.

Das Mausoleum zukünftigen Andenkens steht schon leibhaftig vor mir — ein leidlich hoher Quader, eine Lyra darauf mit Geburts- und Sterbejahr, darüber der Himmel, und daneben einige Bäume.

Ein griechischer Bildhauer, angegangen um einen Plan zu einem Denkmal für Alexander, schlug vor, den Berg Athos zu seiner Statue auszuhauen, die in der einen Hand eine Stadt in die Luft hinaushielte; der Mann ward für toll erklärt, wahrhaftig er ist es weniger, als diese deutschen Pfennigsubscriptionen. — Glücklicher Imperator Napoleon, der du weit da draußen im Ocean schläfst, daß wir Deutschen für die Schlachten, die du uns abgenommen und mit uns gewonnen, dich nicht mit einem Denkmal verfolgen können; auch würdest du aus dem Grabe steigen mit der strahlenden Rolle »Marengo, Paris, Alpenübergang, Simplon« und das Mausoleum brächte ja zwerzig zusammen! Deine D-Moll-Symphonie aber, Beethoven, und alle deine hohen Lieder des Schmerzes dünken uns noch nicht groß genug, dir kein Denkmal zu setzen und du entgehst unsrer Anerkennung keineswegs!

Seh' ich es dir doch an, Euseb, wie dich meine Worte ärgern, und wie du dich vor lauter Seelengüte zu einer Statue in einem »Sprudel« versteinern liessest, wäre damit der Comite gedient. Trag' ich denn nicht auch den ewigen Schmerz bei mir, Beethoven nie gesehen, die brennende Stirn nie in seine Hand gedrückt zu haben, und eine große Spanne meines Lebens wollte ich darum einbüßen..... Ich gehe langsam zum Schwarzspanierhause Nro. 200., die Treppen hinauf: athemlos ist alles um mich: ich trete in sein Zimmer: es richtet sich auf, ein Löwe, die Krone auf dem Haupt, einen Splitter in der Tatze. Er spricht von seinen Leiden. — In derselben Minute wandeln tausend Entzückte unter den Tempelsäulen seiner C-Moll-Symphonie. — Aber die Wände möchten auseinander fallen; es verlangt ihn hinaus: er klagt, wie man ihn so allein liesse, sich wenig um ihn bekümmere. — In diesem Moment ruhen die Bässe auf jenem tiefsten Ton im Scherzo der Symphonie: kein Odemzug: an einem Haarseil über einer unergründlichen Tiefe hängen die tausend Herzen und nun reißt es und die Herrlichkeit der höchsten Dinge baut sich Regenbogen über Regenbogen aneinander auf. — Wie aber rennen durch die Straßen: Niemand, der ihn kennte, der ihm auswiche. — Die letzten Accorde der Symphonie dröhnen: das Publicum reibt sich in die Hände, der Philister ruft begeistert: »das ist wahre Musik«. — Also feierter ihr ihn im Leben; kein Begleiter, keine Begleiterin bot sich ihm an: in einem schmerzlicheren Sinn starb er, wie Napoleon, ohne ein Kind am Herzen zu haben, in der Einöde einer großen Stadt. Setzt ihm denn ein Denkmal, — vielleicht verdient er's; dann aber möchten eines Tags auf eurem umgeworfenen Quader jene Goetheschen Verse geschrieben stehen:

So lange der Tüchtige lebt und thut,
Möchten sie ihn gern steinigen.
Ist er hinterher aber todt,
Gleich sammeln sie große Spenden

Abbildung 223: *Neue Zeitschrift für Musik*, Titelseite vom 24. Juni 1836 mit Schumanns Artikel (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, 780 Musik, Band 4, S. 211)

Zum möglichen Standort eines Beethoven-Denkmals schrieb Schumann:

„Denn gesetzt, die Wiener fühlten Eifersucht auf die Bonner und bestünden auch auf eins, welcher Spaß, wie man sich dann fragen würde: welches nun eigentlich das rechte? Beide haben ein Recht, er steht in beiden Kirchenbüchern; der Rhein nennt sich die Wiege, die Donau (der Ruhm ist freilich traurig) seinen Sarg. Poetische ziehen vielleicht letztere vor, weil sie allein nach Osten und in das große dunkle Meer ausfließt; andre pochen aber auf die seligen Rheinufer und auf die Majestät der Nordsee.“

Leidenschaftlich mahnte er:

“Mit einem Worte: erhebt euch einmal, laßt ab von eurem Phlegma und bedenkt, daß das Denkmal euer eignes sein wird!“

Und er erinnerte daran,

„daß, wenn nicht einmal der Anfang gemacht wird, sich eine Dekade auf die Trägheit der andern berufen wird. … Vereinigt Euch also!

In allen deutschen Landen möchten aber Sammlungen von Hand zu Hand, Akademien, Concerte, Operndarstellungen, Kirchenaufführungen veranstaltet werden; auch scheint es nicht unpassend, bei größern Musik= und Gesangsfesten um eine Gabe anzusprechen.“

So versuchte der Sachse Robert Schumann – gebürtig aus Zwickau und damals wohnhaft in Leipzig – schon früh das Feuer für ein Bonner Beethoven-Denkmal zu entfachen. Er beließ es nicht bei Worten, sondern begann noch 1836 mit seiner Komposition *Ruinen. Trophäen. Palmen. Große Sonate für Pianoforte. Für Beethovens Denkmal*, die er aber bald abbrach und zur Klavier-Fantasie C-Dur op. 17 umarbeitete. Diese widmete er Franz Liszt und bot sie seinem Verleger mit dem Ziel an

„gern etwas für Beethovens Monument zu thun“. [873]

Andere folgten seinem Vorbild: Felix Mendelssohn Bartholdy schrieb am 15. Juli 1841 aus Leipzig an seinen Freund Karl Klingemann in London, er arbeite an Variationen – es handelte sich dabei um seine Variations sérieuses op. 54 –,

„die mir sehr lieb sind bis jetzt, erscheinen in einem Wiener Album zum Besten des Beethovenschen Monuments in Bonn.“ [874]

Immer mehr bewegte der Plan eines Beethoven-Denkmals führende Köpfe auch außerhalb der Musikwelt, darunter Heinrich Heine, der am 23. April 1841 ein Benefizkonzert von Franz Liszt und Hector Berlioz zugunsten des Denkmals am Pariser Konservatorium besuchte. Auch der Erlös der Neuauflage der *Biographischen Notizen über Ludwig van Beethoven* von Franz-Gerhard Wegeler und Ferdinand Ries 1845 sollte dem Beethoven-Denkmal zugutekommen. Wegeler schrieb dazu:

„Das Alter besitzt in der Erinnerung, die Jugend in der Hoffnung. Aber an Beethoven's Standbilde sollen Erinnerung und Hoffnung sich die Schwesterhände bieten.“ [875]

Abbildung 224: Robert Schumann (1810–1856), Öldruck der Druckerei Emrik & Binger nach einem anonymen Gemälde (Beethoven-Haus Bonn, B 579/9)

873 Schumann an seinen Verleger Kistner, Ende 1836, zitiert nach Irmgard Knechtges-Obrecht, *Schumann op. 17* (https://www.schumann-portal.de/op-17.html, 28. März 2020).

874 Felix Mendelssohn Bartholdy, *Sämtliche Briefe*, Bd. 8: *März 1841 bis August 1842*, hg. und kommentiert von Susanne Tomkovič, Christoph Koop und Sebastian Schmideler, Kassel 2013, S. 144.

875 Wegeler/Ries, Nachtrag, S. Vf.

Eine besondere Rolle bei der Realisierung des Denkmals spielte Franz Liszt, der schon als Elfjähriger 1822/23 im Klavierunterricht bei Carl Czerny Beethovens Kompositionen begegnet war. Später spielte und dirigierte er immer wieder Werke Beethovens, komponierte zwei Beethoven-Kantaten, verbreitete dessen Symphonien durch Klavierbearbeitungen und war als Herausgeber wesentlich an der ersten Beethoven-Gesamtausgabe beteiligt. Im 1840 gedruckten Vorwort zu seiner Klavierpartitur der Fünften Symphonie prägte Liszt jenes Diktum, auf das sich dann so Viele bezogen haben:

„Der Name Beethoven ist heilig in der Kunst". [876]

Abbildung 225: Franz Liszt am Flügel, umgeben von Vertretern des „jeune Paris": Victor Hugo, Niccolò Paganini und Gioachino Rossini stehend, Alexandre Dumas d.Ä. und George Sand in den Sesseln sitzend und Marie d'Agoult zu Füßen von Liszt neben dem Flügel sitzend, Reproduktionsdruck nach einem Ölgemälde von Josef Danhauser von 1840 (Beethoven-Haus Bonn, B 1838)

Liszt begann schon 1836 Geld für das Bonner Beethoven-Denkmal zu sammeln. Aber insgesamt gingen die Sammlungen so langsam voran, dass das Denkmalkomitee im November 1838 einen zweiten Aufruf veröffentlichte. Liszt schrieb angesichts des schleppenden Fortgangs am 2. Oktober 1839 verärgert an seinen Kollegen Hector Berlioz:

876 Zitiert nach Axel Schröter, *„Beethoven's Wort den Jüngern recht zu deuten". Liszt und Beethoven. Eine Ausstellung des Beethoven-Hauses Bonn, der Stiftung Weimarer Klassik, und des Liszt Ferenc Gedenkmuseums Budapest*, Bonn 2002/2003 (https://da.beethoven.de/sixcms/media.php/75/kf_beeth_liszt_deutsch.pdf, 28. März 2020).

„Beethoven! ist es möglich? Die Sammlung für das Denkmal des größten Musikers unseres Jahrhunderts hat in Frankreich das Ergebnis von vierhundertvierundzwanzig Francs neunzig Centimes getragen! Welch eine Schmach für alle! Welch ein Schmerz für uns! Dieser Zustand der Dinge muß anders werden – Du stimmst mir bei: ein so mühsam zusammengetrommeltes, filziges Almosen darf unseres Beethoven Gruft nicht bauen helfen!“ [877]

Am folgenden Tag bot er in einem Schreiben an das Bonner Denkmalkomitee an:

„die zur Errichtung des Denkmals noch erforderliche Summe aus meinen Mitteln zu vervollständigen und verlange dafür kein anderes Vorrecht als das, den Künstler bezeichnen zu dürfen, welchem die Ausführung der Arbeit übertragen wird.“ [878]

Eine solche Festlegung lehnte das Denkmalkomitee allerdings ab. Als Franz Liszt, seit 1839 Ehrenmitglied des Denkmalkomitees, im Spätsommer 1840 nach Bonn kam, erklärte ihm Heinrich Breidenstein, der 1838 Vorsitzender des Komitees geworden war, dass es nicht möglich sei

„die Ausführung des Unternehmens einem fremden ausländischen Künstler zu übertragen, da Deutschland in dieser Kunst Männer von europäischem Rufe aufzuweisen habe.“ [879]

Liszt habe daraufhin *„sogleich“* von seinem Vorschlag Abstand genommen. Breidenstein erläuterte nach seinen eigenen Worten Liszt dann auch,

„dass sein Anerbieten, die Kosten des Monuments, insofern solche die uns zu Gebot stehenden Mittel überstiegen, tragen zu wollen, zwar äusserst ehrenhaft sey, dass dies aber leicht zu Irrungen und Ueberschreitungen Veranlassung geben könne, und gab ihm zu bedenken, ob es nicht gerathener wäre, wenn er sich mit einem von ihm selbst zu bestimmenden Beitrag ein für allemal betheilige. Auch hiezu zeigte er sich augenblicklich bereit und erklärte demzufolge die Summe von 10.000 Franken beitragen, jedoch seine Theilnahme, wenn es fehlen sollte, nicht darauf beschränken zu wollen. Gleich am andern Tage stellte er bei Gelegenheit einer mit dem Comité unternommenen Lustfahrt nach Godesberg die Anweisung für die genannte Summe auf das Haus Eskeles in Wien aus, von welchem sie alsbald an die Vereinskasse ausgezahlt wurde.“ [880]

Mit dieser Zusage von Liszt konnte das Denkmalkomitee im Oktober 1840 einen Wettbewerb mit einem Kostenrahmen von 13.000 Talern ausschreiben. Gottfried Kinkel schrieb dazu am 21. August 1845 als Bonner Korrespondent in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung*, man habe bei der Ernennung der Komitee-Mitglieder zwar *„vorherrschend auf wissenschaftliche oder auf Geschäftstüchtigkeit“* Wert gelegt,

„dagegen ließ man es sich nicht angelegen seyn außer dem 1838 austretenden Hrn. v. Schlegel irgendeine Persönlichkeit zu gewinnen die durch selbstständiges Studium der bildenden Künste oder durch technische Ausübung derselben zum Urtheil über die zu erwartenden

---

877 Franz Liszt, *Gesammelte Schriften*, hg. von L.[ina] Ramann, Bd. 2: *Essays und Reisebriefe eines Baccalaureus der Tonkunst*, Leipzig 1881, S. 250–257, hier S. 256.

878 Zitiert nach L.[ina] Ramann, *Franz Liszt als Künstler und Mensch*, Bd. 1: *Die Jahre 1811 bis 1840*, Leipzig 1880, S. 550.

879 Heinrich Breidenstein, *Festgabe zu der am 12. August 1845 stattfindenden Inauguration des Beethoven-Monuments*, Bonn 1846, S. 6.

880 Ebenda, S. 7. Das Wiener Bankhaus, früher „Arnstein & Eskeles“, stand schon mit Beethoven persönlich in geschäftlicher und privat-musikalischer Beziehung.

Modelle anerkanntermaßen competent gewesen wäre. Von vornherein erklärte sich hierdurch das Comité als zur bloßen Geschäftsführung und Geldverwaltung bestimmt; für die Hauptsache, nämlich für die Wahl des Künstlers dem das Monument zu übertragen sey, sah man sich auf den Ausspruch fremder Sachverständigen hingewiesen, den man auch später zu Hülfe nahm. Jedenfalls war dies den concurrirenden Bildhauern ein ungünstiger Umstand, da diese nun nicht vorauswissen konnten, wer über ihre Modell richten werde; und vielleicht lag es schon hierin begründet daß keine Name ersten Ranges in die Concurrenz einging.“

Abbildung 226: Gottfried Kinkel (1815–1882) wurde am 5. Februar 1849 für Bonn in das Preußische Abgeordnetenhaus gewählt, Lithografie (Stadtarchiv Bonn, DA06_3764)

Die Berichte von Gottfried Kinkel über die damalige Zeit haben besonderes Gewicht, weil er, geboren in Oberkassel bei Bonn, in Beethovens Geburtsstadt aufgewachsen war, hier studiert und ab 1837 mit nur 22 Jahren an der Universität Kirchengeschichte gelehrt hat. Im Unterschied zu anderen Berichterstattern kannte er die Stadt, über die er schrieb. Durch seine Frau Johanna Mathieux geb. Mockel hatte er einen besonderen Zugang zu Beethoven. Sie war als Pianistin eine herausragende Beethoven-Interpretin. Die beiden heirateten 1843 und im gleichen Jahr erschien Kinkels erste Gedichtsammlung. Allerdings verlor Gottfried Kinkel damals auch seine Stelle an der Universität, weil er als evangelischer Theologe eine geschiedene Katholikin geheiratet hatte. Er schlug sich zunächst als Journalist durch, bevor er 1846 zum Professor für Kunst- und Literaturgeschichte berufen wurde. Die Gestaltung des Beethoven-Denkmals hat ihn also sicherlich nicht nur journalistisch interessiert.

Insgesamt wurden 25 Entwürfe, teils als Zeichnungen und teils als Gipsmodelle eingereicht, die von sechs Sachverständigen begutachtet wurden. Dies waren der Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie Friedrich Wilhelm von Schadow, der Bonner Professor für klassische Philologie und Archäologie Friedrich Gottlieb Welcker, die beiden Professoren an der Düsseldorfer Kunstakademie Karl Ferdinand Sohn und Theodor Hildebrandt, der Koblenzer Bauinspektor und Architekt Johann Claudius von Lassaulx und der Kölner Maler und Kunstsammler Matthias Joseph de Noël.

Die endgültige Entscheidung fiel dann zwischen den Entwürfen des Berliners Gustav Hermann Bläser und des Dresdners Ernst Julius Hähnel. Diese Auswahl kommentierte Gottfried Kinkel in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* vom 21. August 1845:

„Ich habe damals die ausgestellten Modelle gesehen, und glaube daß das Urtheil im Ganzen richtig ausgefallen ist.“

Bei Bläser überzeugte das Postament die Sachverständigen und bei Hähnel die Statue. Bläser hatte Beethoven mit Leier und Schriftrolle mit klassischem Überwurf in der Art einer antiken Apollo-Statue dargestellt. Die Kommission entschied sich aber für die zeitgenössische Kleidung, die der Komponist bei Hähnel trug.

Abbildung 227: Reproduktion (um 1920) einer älteren Fotografie des Entwurfs von Gustav Hermann Bläser für das Bonner Beethoven-Denkmal (Beethoven-Haus Bonn, NE 81 Band VIII, Nr. 78)

Kinkel schrieb dazu:

„es handelte sich also dabei um die große Streitfrage unsrer bildenden Künste nach idealer oder realer Auffassung, die allerdings sehr schwer zu entscheiden ist. Doch haben Arbeiten in Berlin, besonders aber einige Monumente der realistisch die Wirklichkeit nachahmenden Belgier den Beweis geliefert daß das moderne Costüm auch ohne Verletzung des Schönheitsgefühls bei Statuen anwendbar ist".

Als Beispiel verwies er dazu u.a. auf die von Guillaume Geefs gefertigte und 1840 vor der Königlichen Oper der Wallonie in Lüttich aufgestellte Statue des in Beethovens Bonner Zeit bekannten Komponisten André-Ernest-Modeste Grétry.

Johanna Kinkel war anderer Meinung als ihr Mann. Nachdem sie in einer Ausstellung das Modell von Bläser gesehen hatte, schrieb sie ihm am 10. Juni 1847:

„Eine ewige Schande muß dieser Anblick Jedem seyn, der geholfen hat, das andre zu wählen. Dies Bläsersche ist unsterblich schön, alles grandios, poesiereich, es entzückt und begeistert. Es ist ganz empörend, daß ein solches geniales Kunstwerk dieser Philisterstatue Hähnels hat weichen müssen. Man begreift einen solchen Unsinn gar nicht. Mir war so weh, daß ich hätte weinen mögen, wenn ich bedachte, daß dies Modell Bl. [*Nr. 5* oder eine Viertelnote?] *nur einmal in dem gebrechlichen Gips existiert, und nun wohl niemals vor das Auge der Welt gestellt werden wird, wo es Jahrhunderte lang fortdauerte."*[881]

Letztlich erhielt Hähnel auch den Zuschlag, weil er mit seinem Entwurf im Unterschied zu seinem Konkurrenten im vorgegebenen Kostenrahmen geblieben war. Mit ihm wurde im Februar 1842 der Vertrag zur Erstellung des Beethoven-Denkmals geschlossen, das dann in der Nürnberger Kunstgießerei von Jacob Daniel Burgschmiet fertiggestellt wurde.

---

881 Zitiert nach Monica Klaus, *Liebe treue Johanna! Liebster Gottit! Der Briefwechsel zwischen Gottfried und Johanna Kinkel*, Bd. 1, Bonn 2008, S. 411f., hier S. 412.

Mit 2.666 Talern war Franz Liszt bei weitem der größte Spender für das Denkmal, das insgesamt ca. 13.000 Taler kosten sollte. Zweitgrößter Einzelspender war mit 1.000 Talern der Wiener Hofkammerpräsident Peter Joseph von Eichhoff, Sohn des Bonner Beethoven-Freundes und späteren Bürgermeisters in Bonn Johann Joseph von Eichhoff. Ferdinand Ries steuerte 550 Taler bei, davon 500 Taler aus einem Frankfurter Benefizkonzert. Von zehn verschiedenen Fürsten – darunter Prinz Friedrich von Preußen als erster Spender überhaupt und sein Cousin, der preußische König Friedrich Wilhelm IV. – wurden jeweils 611 Taler gespendet.

In Bonn sammelte das Denkmalkomitee 1.249 Taler ein: Die größten Einzelspender waren der Kölner Mäzen Franz Egon Graf von Fürstenberg-Stammheim mit 100 Talern und mit jeweils 50 Talern der Jura-Professor und spätere Begründer des Evangelischen Kirchentages sowie preußische Kultusminister August von Bethmann-Hollweg, der Bonner Weinhändler Louis Mertens, August Wilhelm von Schlegel sowie Peter-Joseph Simrock.

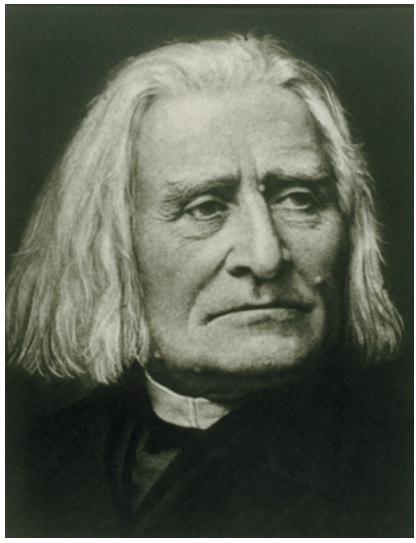


Abbildung 228: Franz Liszt (1811–1886), anonyme Fotografie (Beethoven-Haus Bonn, B 1897)

Außerdem gab Franz Liszt am 12. August 1840 in Bonn ein Solokonzert im Saal der Lesegesellschaft. Ursprünglich hätte es bereits am 4. August stattfinden sollen, wurde aber verschoben. Es wurde vom *Bonner Wochenblatt* am 11. August erneut angekündigt und mit einer überschwänglichen Konzertbesprechung über ein Konzert in Frankfurt a.M. in französischer Sprache beworben. Ein Bericht über das Bonner Konzert, bei dem Liszt ausschließlich eigene Werke und Bearbeitungen Beethovenscher Kompositionen für Klavier, darunter des Scherzos und Finales aus der *Pastoral-Symphonie* op. 68, der cis-Moll-Sonate op. 27 Nr. 2 und der *Adelaide* op. 46, spielte, erschien in der Zeitung nicht, nur einige Zeit später eine Leserzuschrift gegen das Virtuosentum, die offenbar gegen Liszt gerichtet war. Breidenstein lobte das Konzert allerdings in den *Jahrbüchern des deutschen National-Vereins für Musik und ihre Wissenschaft* am 19. November 1840:

„Endlich hat uns auch der geniale Liszt durch sein unvergleichliches Talent in Entzücken versetzt. … Er gab sein Concert ganz allein und spielte nicht weniger als sieben Nummern, worunter die zweite Hälfte der Pastoralsinfonie nach seinem Arrangement und die Cis-moll=*Fantasie. Wer ihn nicht gehört, wird sich nie von seinem Spiel eine Vorstellung machen können.“*

Im Unterschied zu anderen in Bonn auftretenden Künstlern habe er auch das Beethoven-Denkmal unterstützt.

Abgesehen von den Finanzierungsfragen gab es auch Schwierigkeiten im Hinblick auf den Standort des Denkmals. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. hatte es

nämlich immer abgelehnt, bedeutende Persönlichkeiten aus Kultur und Wissenschaft durch Statuen auf öffentlichen Plätzen zu ehren. Das sollte Herrschern vorbehalten bleiben. Als in Bonn 1835 der Aufruf für ein Beethoven-Denkmal veröffentlicht wurde, gab es in Preußen nur eine Ausnahme, nämlich das 1821 in der persönlichen Obhut von Friedrich Wilhelm III. errichtete Luther-Denkmal auf dem Marktplatz zu Wittenberg. 1823 verhinderte der König in Halle ein ähnliches Denkmal für den hundert Jahre zuvor verstorbenen Pietisten und Theologen August Hermann Francke und verbannte es in einen Innenhof. So verwundert es nicht, dass Karl Friedrich Schinkel als Leiter der preußischen Oberbaudeputation dem Vorsitzenden des „Bonner Verein für Beethovens Monument", August Wilhelm von Schlegel, 1837 schrieb, man solle nicht mit einer Zustimmung des Königs zu einem Beethoven-Denkmal im öffentlichen Raum rechnen und stattdessen als Standort den Kreuzgang des Münsters ins Auge fassen.

Außerhalb Preußens war man hier schon weiter: 1836 wurde das Denkmal für den Juristen und Politiker Justus Möser in Osnabrück, 1837 für den Erfinder des modernen Buchdrucks Johannes Gutenberg in Mainz, 1839 das Schiller-Denkmal in Stuttgart, 1840 das Dürer-Denkmal in Nürnberg, 1842 das Mozart-Denkmal in Salzburg, 1843 (allerdings ohne figürliche Darstellung) das Bach-Denkmal in Leipzig und 1844 das Goethe-Denkmal in Frankfurt a.M. eingeweiht.

In Bonn hatte indessen die Diskussion um den Standort für das Denkmal begonnen. Bei einer Generalversammlung des Denkmalkomitees sprach sich am 20. April 1839 eine Mehrheit für den Münsterplatz und eine Minderheit für den Hofgarten aus. Ein entsprechender Antrag beim preußischen König Friedrich Wilhelm III. wurde von diesem zunächst abgelehnt, dann aber von der Generalversammlung neu gestellt. Als der neue König Friedrich Wilhelm IV. im Juni 1840 sein Amt antrat, machte er schnell den Weg für den Münsterplatz als Standort für das Beethoven-Denkmal frei.

In der Bonner Stadtgesellschaft ging die Diskussion allerdings weiter. Das *Bonner Wochenblatt* berichtet am 6. September 1840, in einer Leserzuschrift an die *Kölner Zeitung* habe man *„den großen Rasenplatz im Hofgarten"* vorgeschlagen. Dagegen argumentierte das Bonner Blatt:

„Aber die Größe dieses Platzes ist abschreckend. … Wie winzig klein würde sich hier ein Monument von 14–15 Fuß Höhe ausnehmen! Es würde allen Effekt verlieren, oder es müßte erstaunlich kolossal werden, wozu aber keine Fonds vorhanden sind. … Viele sind auch schon deßhalb gegen dieses Projekt, weil sie es unangemessen finden, ein städtisches Monument, vor das Thor, auf nicht städtischen Grund und Boden zu setzen."

Stattdessen plädierte das *Bonner Wochenblatt* nachdrücklich für den Münsterplatz,

„daß man glauben möchte, der Platz sei des Monumentes wegen so eingerichtet. Diese Baumgruppen, die schöne Münsterkirche, das v. Fürstenbergische Hôtel, und andere hübsche Häuser – was bilden sie nicht von allen Seiten für herrliche Hintergründe!
Man richte den Blick der Statue nach dem Tempel, worin Beethovens erhabene Komposition der Messe aufgeführt wird!
Auf dem Münsterplatze ist die Königl. Post, alle Schnellwagen halten dort (jetzt täglich 16); die Reisenden können das Monument beschauen, ohne weit zu gehen …

Auf dem Münsterplatze ist es aber von einer, meistens den gebildeten Ständen angehörigen Bevölkerung umgeben; denn der Platz ist sehr bewohnt, kein Quartierchen steht leer.
Hier ist die rechte Stelle für Beethovens Monument!“

Mit der Platzierung auf dem Münsterplatz in Bonn wurde das Beethoven-Denkmal dann 1845 in Preußen das erste freistehende Musiker-Denkmal im öffentlichen Raum.

Abbildung 229: Das Beethoven-Denkmal auf dem Bonner Münsterplatz von Ernst Julius Hähnel (1811–1891), 1845, Fotografie von Arnulf Marquardt-Kuron, 2020

Die Stadt beteiligte sich an der Finanzierung ihres heutigen Wahrzeichens nicht. Bonns damals erster hauptamtlicher Oberbürgermeister Karl Edmund Joseph Oppenhoff und der Rat verhielten sich dem Vorhaben eines Beethoven-Denkmals und der Durchführung eines ersten Beethovenfestes gegenüber so abweisend, dass in einem Korrespondentenbericht aus Bonn in der Zeitschrift *Didaskalia* vom 11. August 1845 von Franz Liszt die erboste Äußerung überliefert ist:

„Eine kleine Stadt kann das Glück haben, daß ein großer Mann in ihr das Licht der Welt erblickte, aber kleinstädtisch darf sein Andenken nicht gefeiert werden!“

Der Ärger von Liszt war so groß, dass er von der Stadt auch nicht geehrt werden wollte. Dazu schrieb das *Bonner Wochenblatt* am 17. August 1845, nachdem es zuvor die Rede Breidensteins bei der Enthüllungszeremonie abgedruckt hatte:

„(Bonn, 14. Aug.) Heute in der Mittagsstunde wurde durch den Dr. *Liszt, unter Böllerschüssen, der Grundstein zu dem ersten Hause in der „Beethoven=Straße“ gelegt. … Die Beethoven=Straße wird auf einen Platz, Agrippinen=Platz zu nennen, führen, und die Verlängerung jener Straße, jenseits des Agrippinen=Platzes, soll „Liszt=Straße“ heißen. Diese Ehre suchte Liszt durch ausgesprochene Worte abzulehnen, wie er die ersten drei Schläge des Hammers auf den Grundstein führte.“*

Obwohl damit in Bonn die weltweit erste Straße nach Beethoven benannt wurde, ist im offiziellen Bonner Straßenkataster immer noch 1863 als Jahr der Ersterwähnung der Beethovenstraße vermerkt, und die dokumentierte Grundsteinlegung durch Franz Liszt wird ignoriert. Inzwischen gibt es in Deutschland ca. 1.500 Beethovenstraßen und -plätze.

Der Tag der Enthüllung des Beethoven-Denkmals am 12. August 1845 folgte einer besonderen Choreographie: Das Programm sah einen Festzug vom Rathaus zum Münster vor, dem dort ein Festgottesdienst folgte, bevor danach das Denkmal auf dem Münsterplatz enthüllt wurde. Anschließend fand ein Konzert mit Werken von Beethoven im Festspielhaus des ersten Beethovenfestes statt.

Abbildung 230: Heinrich Carl Breidenstein (1796–1876), Ölgemälde von Carl Wilhelm Tischbein (Beethoven-Haus Bonn, B 183)

Das *Bonner Wochenblatt* vom 14. August 1845 berichtete von der Aufstellung des Festumzuges, für die eine *„vorgeschriebene"* Ordnung an die Mitwirkenden verteilt worden war.

„nämlich das Musikkorps des königl. 28. Infantrie-Regimentes; das Bonner Schützenkorps; die Studirenden der Rheinuniversität mit ihren Zugführern im Festornat an der Spitze; zwei Fahnen; das engere Comite mit dem Erfinder und Ausführer des Monumentes, Herrn Bildhauer Hähnel aus Dresden und dem Erzgießer Herrn Burgschmiet aus Nürnberg; die verschiedenen Festkommissionen; die eingeladenen Ehrengäste, worunter die höhern Staats- und Regierungsbeamten, die fremden Künstler, Virtuosen, Kapellmeister und Deputirten musikalischer Vereine des In- und Auslandes und anderer ausgezeichneten Männer, die sich um das Monument verdient gemacht; die Mitglieder Universität, des Stadtrathes, des Oberbergamtes, so wie die meisten geistlichen, Civil- und Militärbehörden der Stadt und des Kreises; hierauf eine Ehrendeputation der Studirenden und eine gleiche Seitens der Bürgerschaft; ein zweites Musikchor, die Bürger und Gewerke, endlich eine Abtheilung Militär und Polizei."

Beim Festgottesdienst im Münster wurde Beethovens Messe in C-Dur op. 86 unter der Leitung von Heinrich Carl Breidenstein aufgeführt. Überlagert wurde dieses musikalische Erlebnis aber von den offenbar chaotischen Umständen schon vor dem Gottesdienst. Der für das Münster zuständige Pfarrer hatte nämlich den freien Zugang zur Kirche für alle zur ausdrücklichen Bedingung für die Überlassung des Gotteshauses gemacht.

Gottfried Kinkel schilderte die Szenerie in der *Allgemeinen Zeitung* vom 22. August 1845 sehr anschaulich:

„Leider aber hatte man zweierlei versäumt, nämlich die Anstellung von Zugführern für die einzelnen Abtheilungen, und die Austheilung von Billets zur Controle in der Kirche. Die erste Folge davon war daß Jeder nach freiem Belieben und so auch Damen sich in den Festzug eindrängten, welche dann auszuweisen Niemand das officielle Recht hatte. Derselbe schwoll also ins Ungeheure an und schob sich als wirbelndes Chaos vor die bis dahin verschlossene Kirchenthür. Was half es daß die Studirenden dort Spalier bildeten? Sobald die Kirche aufging, strudelte die Masse, eingekeilt in das dort längst harrende Volk, durch die Thüre herein: ein Gendarm musste durch Ausschlagen seines Pferdes dicht vor der geweiheten Stätte Raum schaffen, und mit Lebensgefahr wurde alles die Treppenstufen in die niedriger gebühnte Kirche hinababgestürzt. Drinnen wäre nun durch starke Schranken und Billets

immer noch die Ordnung herzustellen gewesen, jetzt aber ließ kein Unterschied sich mehr festhalten, und in unerträglicher Enge schoben sich die Massen gegen den Hochaltar vor.“

Nach dem Bericht vom 23. August 1845 in der *Wiener allgemeinen Musik-Zeitung*, die ebenfalls einen über mehrere Ausgaben verteilten Artikel brachte, ging beim Festzug zunächst

„alles so ziemlich in guter Ordnung, bis auf eine Masse der Zuseher, die sich, da Niemand bei dem Zug selbst die Aufsicht hatte, in den Zug und in die Reihen der Gäste gewaltsam eindrängte (selbst Frauen fanden es nicht unangemessen in den Reihen der Männer zu marschiren), als sich jedoch die Thore des Münsters öffneten, um den Zug aufzunehmen, brachen, als eben erst ein kleiner Teil der Ehrengäste der Eingang beschritten hatte, die an beiden Seiten als Spalier aufgestellten Studenten selbst in die Reihen des Zuges ein, und drängten sich dem Kirchenthore zu, ihnen wälzte sich die Masse des Volkes nach, und es entstand ein Gedränge, aus dessen Mitte wir uns nur Gefahr erdrückt zu werden oder unsere Kleider vom Leibe gerissen zu sehen, herauswinden konnten, und also auf die Beiwohnung des Hochamtes ganz verzichten mußten.“

Neben diesen Journalistenberichten gibt es einen längeren Zeitzeugenbericht von Marie Ophoven, die zu einem Verwandtenbesuch in Bonn weilte. Es ist die bisher einzige bekannte Schilderung der Ereignisse, die unmittelbar in jenen Tagen geschrieben wurde und nicht zur Veröffentlichung bestimmt war. Ophoven schrieb am 15. August 1845 in einem Brief an ihre aus Bonn stammende Stiefmutter:

„Am Dienstag Morgen gegen 9 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, um erst in der Münsterkirche der Aufführung der Messe No 2. beizuwohnen, wir hatten das furchtbare Gedränge gefürchtet, welches auch derartig statt hatte, daß die Damen theilweise ohne Hüte, Halstücher, ja sogar Schuhe dahin gelangten, und einige in Ohnmacht fielen, überhaupt die Aufmerksamkeit durch diese vorkommenden Unruhen von der sonst herrlichen Aufführung abgelenkt wurde.“ [882]

Im gleichen Tenor berichtete Hector Berlioz im *Journal des Débats Politiques et Littéraires* vom 3. September 1845:

„Fast hätte ich am zweiten Tage die Aufführung der Messe im Dome nicht hören können, dank der Rücksichtslosigkeit des Komitees, das sich um alle seine Gäste nicht im geringsten kümmerte. Es war unmöglich, zu den Kirchentüren zu gelangen; die Menge versperrte alle Zugänge; man erdrückte einander ohne Scheu; und gewiss haben die aus Paris und London hergereisten ‚Professionellen‘, [883] *in diesem Menschenauflauf ihre besten Streiche ausgeführt. Schließlich fiel mir ein, dass es irgendwo eine versteckte Türe für die Mitglieder des Orchesters und des Chores geben müsse, und ich erkundigte mich danach; dank einem guten Bonner vom Komitee, der mich, als er meinen Namen hörte, nicht für den Verfasser des* Télémaque *hielt, gelang es mir, mit unzerissenem Rock hineinzudringen. Am anderen Ende der Kirche ließen sich entsetzliche Laute vernehmen; zeitweise meinte man, dass Zetergeschrei einer im Sturm eingenommen Stadt zu hören.“* [884]

---

882 Zitiert nach Stephan Eisel, *Das erste Bonner Beethovenfest 1845 aus Sicht der Besucherin Marie Ophoven*, in: Bonner Beethoven-Studien (in Vorbereitung).

883 Gemeint sind Taschendiebe.

884 Zitiert nach der deutschen Übersetzung in: Hector Berlioz, *Abendunterhaltungen im Orchester* (wie Anm. 844), S. 406f.

Auch bei der folgenden Denkmalenthüllung auf dem Münsterplatz lief nicht alles glatt. Bei großer Hitze mussten tausende von Besuchern zunächst über eine Stunde warten, bis endlich die englische Königin Victoria und der preußische König Friedrich Wilhelm IV. verspätet eintrafen. In der *Wiener allgemeinen Musik-Zeitung* vom 23. August 1845 hieß zu den Zuständen auf den rund um das Denkmal aufgebauten Tribünen:

„In diesem engen Raume zusammengepreßt, den sengenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, mußten wir wohl über eine Stunde auf die Ankunft der hohen Gäste harren, welche von Brühl herüber kamen, um dem Feste beizuwohnen. Endlich erschienen sie und wurden mit lautem Jubel des Volkes empfangen. Es währte jedoch noch eine halbe Stunde, bis das Fest beginnen konnte, da die hohen Herrschaften zuvor noch die Urkunde des Denkmals unterzeichneten."

Anton Schindler schrieb in der Leipziger *Illustrirten Zeitung* vom 20. September 1845:

„Wäre dieser von Tausenden mit gespannter Neugierde erwartete Act alsbald nach beendigtem Gottesdienst erfolgt, so wäre die Begeisterung sicherlich eine nachhaltige gewesen. So mußte die große Versammlung die Ankunft der KK.MM. in Begleitung der britischen Monarchin und des Prinzen Albert vom Schloß Brühl erwarten und nicht weniger als 1 ½ Stunde unter freiem Himmel harren, bis die Majestäten auf dem Balcon des gräfl. Fürstenberg´schen Hauses – von wo die Statue nur von rückwärts gesehen werden konnte – erschienen und die feierliche Handlung vorgenommen wurde. Während des langen Harrens hatten eine zu warme Sonne und ein zu starker Wind mit abwechselnd über die Häupter hinwegziehenden Regenwolken Ungeduld und Langweile erzeugt, sohin war es um alle begeisternden Gefühle geschehen. Jeder wünschte sich von dannen, da es bereits spät geworden."

Die königlichen Hoheiten unterschrieben zunächst die Urkunde, die später in den Sockel des Denkmals eingelassen wurde. Zur dann folgenden „Inaugurationsfeier" war im *Bonner Wochenblatt* am 14. August 1845 zu lesen:

„Dieselbe begann mit der Ouvertüre zur Oper Fidelio von Beethoven, ausgeführt vom Musikcorps des 28. Infanterie-Regimentes. Hierauf hielt Herr Prof. Breidenstein, als Vorsitzender des engern Comite's, die Festrede, während welcher, an der passenden Stelle, die deckende Hülle des Monumentes wie durch einen Zauberschlag plötzlich sank, und das höchst gelungene Kunstgebilde in überraschender Vollendung und gerade von den ersten Sonnenstrahlen dieses Tages fast magisch beleuchtet, sich den erwartungsvollen Blicken zeigte. Lauter und endloser Jubel, mit Böllerschüssen und der Gewehrsalve der, das Monument umstehenden Schützengilde untermischt, erfüllte die Luft; und Aller Blicke und Herzen labten sich an dem kaum geahnten, wahrhaft imposanten Anblick des Denkmals und der dadurch hervorgerufenen allgemeinen Begeisterung. Zugleich wurden noch die von Herrn Domkapitular in Aachen Dr. Smets eigends für das Fest gedichtete und von Herrn Professor Breidenstein für Männerchor in Musik gesetzte Cantate unter Leitung des Komponisten mit Blasinstrumenten-Begleitung, so wie ein von dem Gymnasiallehrer und Comite-Mitglied Kneisel verfaßtes Festlied nach einer heimischen Volksmelodie (deren gedruckte Texte unter den Anwesenden verteilt wurden.) abgesungen und mittlerweile die nachträglich auch von dem engeren Comite und den Festkommissionen mit unterzeichnete

eine Urkunde in bleierner, hermetisch verschlossener Kapsel, unter den üblichen Ceremonien in den Fuß des Monumentes zur [sic] *immerwährenden Gedächtnis eingesenkt und vermauert; womit diese ebenso seltene als großartige und erhebende Feierlichkeit schloß.“*

Dabei gingen die musikalischen Darbietungen ebenso wie die Festrede im allgemeinen Lärm unter. Hector Berlioz schrieb dazu in seinem Bericht im *Journal des Débats Politiques et Littéraires* vom 3. September 1845:

„selbst bei ruhiger Atmosphäre hätte ich gewiß nicht viel von dieser Komposition erfasst; man weiß ja, wie wirkungslos Vokalmusik im Freien bleibt; nun blies zudem noch der Wind mit Gewalt über die Choristen hin und trug den mir zukommenden Anteil der Harmonien des Herrn Breidenstein ungerechterweise den Zuschauern am entgegengesetzten Ende des Platzes zu; auch diese fanden ihn noch recht kärglich, die Unersättlichen!“ [885]

Selbst Breidenstein bezeichnete sein eigenes, von den Kritikern überwiegend abgelehntes Werk als

„dieses unbedeutende, durch die Aufführung im Freien, unter dem lärmenden Geschrei von Tausenden und dem Geflatter von 40 von starkem Wind bewegten Fahnen ohnehin zum Opfertod bestimmte Stück.“ [886]

Gottfried Kinkel in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* vom 22. August 1845 bedauerte ausdrücklich, dass Breitensteins Festrede so wenig Beachtung fand:

„Es war schade daß diese Rede für die große Mehrzahl wirkungslos verhallte, und erst durch ihren Abdruck in der Kölnischen Zeitung vom 14 d. bekannt wurde; war es doch das einzige Mal daß bei diesem Fest das gesprochene Wort neben dem gesungenen zu Ehren kam! Die Rede ist kurz, rednerisch schön und erhebend …“

Breidensteins Rede, die Ferdinand Simon Gassner in seinem Bericht in der von ihm herausgegebenen *Zeitschrift für Deutschlands Musik-Vereine und Dilettanten* dokumentierte, stellte Beethovens *„urkräftige Selbstständigkeit“* in den Mittelpunkt und betonte:

„diese eigenthümliche Richtung seiner künstlerischen Thätigkeit, dieses Bahnbrechen durch bis dahin unbekannte Regionen, diese unablässige Selbsterneuerung des schaffenden Vermögens, dieser Drang nirgends zu rasten, nirgends auch nur zweimal des Geistes Wohnung aufzuschlagen, das ist es, worin Beethoven fast einzig dasteht.“ [887]

Auf die Enthüllung des Denkmals hinführend schloss er seine Rede mit den Worten:

„Und so sind wir denn hier versammelt zur Einweihung und Enthüllung des Ehrendenkmals, des Standbildes des Mannes der in dieser Stadt zuerst sein Auge dem Lichte aufschloss. Dieser Platz, auf welchem wir versammelt sind, hat gewiss nicht selten den Knabenspielen dessen zugesehen, der es nicht ahnen konnte dass einst Tausende hier mit freudiger Ungeduld, mit hochklopfendem Herzen, mit sehnender Begeisterung versammelt

---

885 Zitiert nach der deutschen Übersetzung in: Berlioz, *Abendunterhaltungen im Orchester* (wie Anm. 844), S. 408f.

886 Heinrich Carl Breidenstein, *Zur Jahresfeier der Inauguration des Beethoven-Monuments: Eine actenmässige Darstellung dieses Ereignisses, der Wahrheit zur Ehre und den Festgenossen zur Erinnerung*, nebst einem Stahlstich des Monuments und dem Verzeichnis der Mitwirkenden, Bonn 1846, S. 11.

887 Zitiert nach Ferdinand Simon Gassner, *Die Enthüllungsfeier des Beethoven-Monuments im August 1845*, in: *Zeitschrift für Deutschlands Musik-Vereine und Dilettanten* 5 (1845), Heft 4, 5, und 6, S. 49–87, hier S. 71f.

seien und des Augenblick harren würden, wo nun sein in übermenschlicher Größe aus Erz gegossenes Ehrenstandbild enthüllt werden und sich unseren Augen darstellen soll. Wohlan! der Augenblick ist gekommen; er ist da! Es falle die Hülle die sein ruhmgekröntes Haupt umgibt und den Hochgefeierten unseren Blicken verbirgt; sie falle und zeige den Meister: Ludwig van Beethoven*!*" [888]

Hector Berlioz schilderte die Szene so:

„Das plötzliche Abbrechen der sehr lebhaften Unterhaltungen zwischen den nichhörenden Zuhörern kündigte das Ende der Reden und Kantaten an, und jeder merkte auf, um zu sehen, wie man das Denkmal von seiner Hülle befreite. Als es sichtbar wurde brach das Beifallklatschen, Hurrarufen, Fanfarenblasen, Trommelschlagen, Gewehrabfeuern, Kanonenschießen und Glockengeläute, kurz, all der Bewunderungsspektakel, der bei der zivilisierten Völkern die Stimme des Ruhmes ist, von neuem los und begrüßte das Bildnis des großen Komponisten." [889]

Im Wesentlichen waren sich die Zeitzeugen einig über die Bedeutung des Augenblicks. So hieß es in der *Nürnberger Zeitung* am 17. August 1845:

„Die Enthüllung machte den tiefsten Eindruck, denn selbst der Farbenton des Metalls paßt ganz zu dem Ernste des Standbildes, das großartiger, gelungener in der Wirkung ist, als wir dachten. Unbeschreiblich war der allgemeine Jubel."

Und der *Bayerische Volksfreund* schrieb am 20. August 1845:

„Als nun wirklich die Hülle sank, erhob sich ein donnernder Jubelruf und jedes Haupt entblößte sich; auch die Majestäten, die gegen 12 ½ Uhr angelangt waren, erhoben sich von ihren Sitzen, um dem Andenken des größten Tondichters, welchen Deutschland sein nennt, die verdiente Anerkennung zu zollen."

In der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* kommentierte Gottfried Kinkel am 22. August 1845 das Geschehen:

„wie ein elektrischer Schlag traf der Anblick des Werkes die Menge, und entlud sich in lautem, lange forthallendem Jubelruf."

Auch Marie Ophoven als private Besucherin des Festaktes schilderte die Denkmalenthüllung als einen besonderen Moment:

„prächtig war der Augenblick, wo die Hülle fiel, unter einem ungeheuren Jubelruf der Menge, Music und Geschützessalven, zeigte Beethoven sich der ungeheurn Versammlung". [890]

Nur die *Wiener allgemeine Musikzeitung* am 23. August kommentierte demonstrativ lapidar:

„der Moment, in welchem die Hülle vom Standbilde abgezogen wurde, ging sonach vorüber, ohne einen tieferen Eindruck hervorzubringen."

Bemerkenswert ist, dass Marie Ophoven schon beim ersten Blick auf die Statue feststellte, was bis heute die Erinnerungen an die Denkmalenthüllung bestimmt:

---

888 Ebenda, S.73.
889 Übersetzung in: Berlioz, *Abendunterhaltungen im Orchester* (wie Anm. 844), S. 408.
890 Zitiert nach Eisel, *Das erste Bonner Beethovenfest* (wie Anm. 882).

„freilich kehrte er den auf Fürstenbergs schön verziertem Balkon, versammelten Herrschafften den Rücken." [891]

Von den journalistischen Berichterstattern wurde dieser Umstand nur von Schindler in der Leipziger *Illustrierten Zeitung* öffentlich vermerkt (*„auf dem Balcon des gräfl. Fürstenberg' schen Hauses – von wo die Statue nur von rückwärts gesehen werden konnte"*). Aufgefallen war dies aber auch Queen Victoria, die in ihrem (unveröffentlichten) Tagebuch notierte:

„Wir gingen auf den Balkon, um der Enthüllung von Beethovens Statue zuzusehen, zu dessen Ehren viele große Festlichkeiten stattfanden. Unglücklicherweise bekamen wir, als die Statue unbedeckt war, nur eine Rücken-Ansicht zu sehen." [892]

Erst zwanzig Jahre später wurde in den Erinnerungen des Bonner Jura-Professors und Komitee-Mitglieds Ferdinand Walter dieser Umstand erstmals schriftlich mit der offenbar volkstümlich überlieferten Empörung des Königs von Preußen und der Reaktion Humboldts darauf verknüpft und damit der Grundstock für die Verbreitung der bis heute populären Anekdote gelegt:

„Die Glocken läuteten, die Geschütze donnerten, die Trompeten schmetterten; die Hülle fiel, und – die hohen Herrschaften sahen vom Balcon auf die dicken Falten des schweren Mantels und auf die struppigen Haare! Eine der Hofdamen schlug ein Gelächter auf, das bis unten gehört wurde. Der König rief mit seiner hellen Stimme: ‚Ei der kehrt uns ja den Rücken!' Herr von Humboldt, der in der Nähe stand, sagte ruhig: ‚Ja er ist auch schon in seinem Leben immer ein grober Kerl gewesen.' Die wohlangebrachte Erheiterung machte möglichst vieles gut." [893]

Das Urteil der Zeitgenossen über das Denkmal fasste Ferdinand Simon Gassner in der *Zeitschrift für Deutschlands Musik-Vereine und Dilettanten* vom August/September 1845 in die Worte:

„Wahr ist es: ‚Freundlich ansprechend ist der Anblick nicht!' Idealisiert ist eben so wenig: aber Alle, die Beethoven kannten, sprachen sich über die entschiedene Aehnlichkeit aus."

August Wilhelm von Schlegel konnte als Mit-Initiator und erster Präsident des „Bonner Vereins für Beethovens Monument" die Realisierung seines Traumes nicht mehr erleben. Er war am 12. Mai 1845 verstorben. Robert und Clara Schumann befanden sich, aus Dresden kommend, bereits auf dem Weg nach Bonn, mussten dann aber in Thüringen ihre Reise unterbrechen, weil sich Roberts Gesundheitszustand deutlich verschlechtert hatte.

Robert Schumann erwies später dem von ihm mitinitiierten Beethoven-Denkmal bei seinem ersten Bonn-Besuch am 15. Mai 1851 die Reverenz. Auch nachdem er am 4. März 1854 zur psychiatrischen Behandlung in Bonn-Endenich eingewiesen worden war, blieb das Denkmal für ihn ein wichtiges Ziel, wenn ihm Spaziergänge gestattet wurden. So schrieb er am 18. September 1854 an seine Frau Clara:

---

891 Zitiert ebenda.

892 Zitiert nach Uwe Baur, *Queen Victorias Rheinreise anno 1845 im Spiegel der internationalen Presse*, in: Internetportal *Rheinische Geschichte*, abgerufen unter: http://rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/Themen/queen-victorias-rheinreise-anno-1845-im-spiegel-der-internationalen-presse/DE-2086/lido/57d12cabcf5ef5.70298481 (abgerufen am 20. Juli 2020).

893 Ferdinand Walter, *Aus meinem Leben*, Bonn 1865, S. 171.

„Abends 8 Uhr. Eben komme ich von Bonn zurück, immer Beethovens Statue besuchend und von ihr entzückt. Wie ich vor ihr stand, erklang die Orgel in der Münsterkirche“. [894]

In einem Brief Schumanns vom 27. November 1854 an Johannes Brahms hieß es ebenfalls:

„Ich erfreue mich immer an Beethovens Statue und der reizenden Aussicht nach dem Siebengebirge.“ [895]

Wie Brahms dann seinerseits am 23./24. Februar 1855 in einem Brief an Clara Schumann berichtete, hat Schumann auch mit ihm das Denkmal besucht:

„Ich sah nicht nach der Uhr und behauptete auf sein Fragen, immer noch Zeit zu haben, und so gingen wir zum Münster, zu Beethovens Denkmal“. [896]

Am 3. April 1855 ist in Schumanns Krankenakte zu lesen:

„Hatte gestern Besuch von Brahms. begleitete diesen nach Bonn, besuchte Beethovens Monument.“ [897]

Brahms selbst war bereits am 1. September 1853 aus Mainz kommend erstmals in der Region Bonn gewesen, als er die Kölner Bankiersfamilie Wilhelm Ludwig Deichmann in deren Sommersitz in Mehlem besuchte. Von dort reiste er nach Düsseldorf, wo der 20-Jährige Ende September erstmals mit Robert und Clara Schumann zusammentraf.

Bonn hat mit dem Beethoven-Denkmal seit 1845 sein bekanntestes Wahrzeichen. Es bedeutete auch das erste sichtbare Bekenntnis zur Beethovenstadt – initiiert und realisiert von der Bürgerschaft und nicht von offiziellen Stellen. In Wien wurde mit der Skulptur von Caspar von Zumbusch erst am 1. Mai 1880 ein Beethoven-Denkmal im öffentlichen Raum enthüllt.

Wie sehr das Beethoven-Denkmal schnell die Herzen der Bonner eroberte, zeigte sich schon beim Rosenmontagszug 1846. Diesen jährlichen Höhepunkt im städtischen Leben gab es seit 1828. Er wurde von der – wiederum in bürgerschaftlichem Engagement 1826 gegründeten „Bonner Carnevals-Gesellschaft“ organisiert. Die Enthüllung des Beethoven-Denkmals war 1846 Thema des karnevalistischen Umzugs zu Ehren des „Hanswursts“ als der zentralen Symbolfigur des Bonner Karnevals. Die Ankündigung dieses Rosenmontags im *Bonner Wochenblatt* vom 22. Februar 1846 ist eine eindeutige Persiflage auf die Ereignisse ein Jahr zuvor:

„Morgens kommen aus allen Himmelsgegenden zu Eisenbahn, Dampfschiff, Post, Schiffbrücke, Wagen, Nachen und zu Fuß Narren=Deputirte und Fremde aller befreundeten Völker= und Ortschaften hierselbst an und werden von den etwa zufällig anwesenden Mitgliedern einer eigends hiezu bestellten Bücklings=Commission, an ihren vierfarbigen Abzeichen kenntlich, bewillkommt und in ihre vorausbestellten Absteige=Quartiere geleitet; außerdem thut jedoch Jeder am besten, selbst für sein Unterkommen zu sorgen.“

---

894 Zitiert nach *Robert Schumann in Endenich (1854–1856): Krankenakten, Briefzeugnisse und zeitgenössische Berichte*, hg. von Bernhard R. Appel (Schumann-Forschungen,11), Mainz 2006, S. 142.

895 Zitiert nach Clara Schumann und Johannes Brahms, *Briefe aus den Jahren 1853 – 1896*, im Auftrage von Marie Schumann hg. von Berthold Litzmann, Bd. 1: *1853–1871*, Leipzig 1927, S. 37.

896 Zitiert ebenda, S. 83.

897 Zitiert nach Robert *Schumann in Endenich* (1854–1856) (wie Anm. 894), S. 250.

Geworben wurde im Anschluss für eine

„Große Kappenfahrt mit Musik,
wobei zugleich das bis dahin eingetroffene hanswurstliche Denkmal verhüllt auf einem festlich verzierten Wagen in Empfang genommen und in Begleitung der Monumental=Kommission durch die Hauptstraßen der Stadt herumgeführt wird."

Im *Bonner Wochenblatt* vom 23. Februar 1846 hieß es dann weiter:

„Feierliche Enthüllung
des dem Hanswurst errichteten Monumentes
(von wenigstens 45 Fuß Höhe, indeß das Beethoven'sche noch keine 27 Fuß mißt), worüber vor der Hand noch ein geheimnißvoller Schleier ruht, und wovon daher auch, um die Neugier, Spannung und Erwartung nicht zum Voraus schon zu befriedigen oder gar zu täuschen, eigentlich gar nichts, wenigstens nur so viel verrathen werden darf, daß sich zur persönlichen Theilnahme an der Festlichkeit bereits die ausgezeichnetesten Repräsentanten aller Stände, namentlich viele Künstler und =innen angemeldet haben und das Fest daher auch alle ähnlichen an Umfang, Pracht und Ordnung weit übertreffen dürfte."

Beethoven war damit in seiner Geburtsstadt auch vom rheinischen Brauchtum geadelt, und sein Denkmal wurde immer wieder auf Karnevals-Orden als Wahrzeichen der Stadt abgebildet. Zum 250. Geburtstag des Komponisten 2020 wählte der „Festausschuss Bonner Karneval" sogar das Sessionsmotto „Jötterfunke överall – Ludwig, Bonn und Karneval".

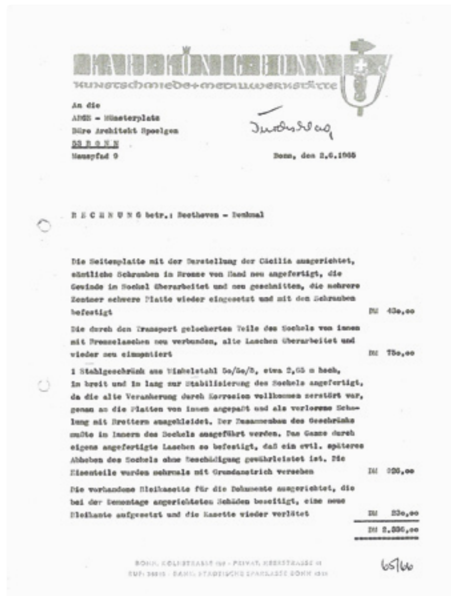
Auch als das Beethoven-Denkmal wegen des Baus der Tiefgarage unter dem Münsterplatz 1963 bis 1965 – bisher zum einzigen Mal – von seinem Standort entfernt werden musste, wurde das zum prominenten karnevalistischen Thema erhoben. Damals war erneut eine kommunale Diskussion aufgeflammt, ob die Statue überhaupt wieder auf

Abbildung 231: Der Kunstschmied Karl König auf einem Wagen der „Fidele Walzbröde" (Kolpingsfamilie Bonn-Zentral) beim Bonner Rosenmontagszug am 10. Februar 1964 (Privatbesitz, Zur Verfügung gestellt von Andreas König, Bonn)

dem Münsterplatz aufgestellt oder nicht ein anderer Standort in Erwägung gezogen werden sollte. Der Bonner Kunstschmiedemeister Karl König, in dessen Betrieb das Denkmal restauriert wurde und lagerte, initiierte daraufhin beim Rosenmontagszug am 10. Februar 1964 einen umjubelten und heute schon legendären Karnevalswagen der Kolpingsfamilie Bonn-Zentral und inszenierte sich selbst als lebendes Beethoven-Denkmal unter dem Motto

„Ich well zoröck zum Münsterplatz".

Abbildung 232: Wiederaufstellung des Beethoven-Denkmals am 28. April 1965 auf dem Bonner Münsterplatz, Foto: Georg Munker (Stadtarchiv Bonn DC17_0089)



KUNSTSCHMIEDE + METALLWERKSTÄTTE

An die
ARGE - Münsterplatz
Büro Architekt Spoelgen
53 B O N N
Mausepfad 9

Bonn, den 2.6.1965

R E C H N U N G betr.: Beethoven - Denkmal

Die Seitenplatte mit der Darstellung der Cäcilia ausgerichtet, sämtliche Schrauben in Bronze von Hand neu angefertigt, die Gewinde im Sockel überarbeitet und neu geschnitten, die mehrere Zentner schwere Platte wieder eingesetzt und mit den Schrauben befestigt — DM 43o,oo

Die durch den Transport gelockerten Teile des Sockels von innen mit Bronzelaschen neu verbunden, alte Laschen überarbeitet und wieder neu einmontiert — DM 75o,oo

1 Stahlgeschränk aus Winkelstahl 5o/5o/5, etwa 2,65 m hoch, 1m breit und 1m lang zur Stabilisierung des Sockels angefertigt, da die alte Verankerung durch Korrosion vollkommen zerstört war, genau an die Platten von innen angepaßt und als verlorene Schalung mit Brettern ausgekleidet. Der Zusammenbau des Geschränks mußte im Innern des Sockels ausgeführt werden. Das Ganze durch eigens angefertigte Laschen so befestigt, daß ein evtl. späteres Abheben des Sockels ohne Beschädigung gewährleistet ist. Die Eisenteile wurden mehrmals mit Grundanstrich versehen — DM 92o,oo

Die vorhandene Bleikasette für die Dokumente ausgerichtet, die bei der Demontage angerichteten Schäden beseitigt, eine neue Bleikante aufgesetzt und die Kasette wieder verlötet — DM 23o,oo

DM 2.33o,oo

65/66

Abbildung 233: Rechnung der Kunstschmiede und Metallwerkstätte Karl König vom 2. Juni 1965 über die Restaurierung des Beethoven-Denkmals (Privatbesitz, zur Verfügung gestellt von Andreas König, Bonn)

Dieser Wunsch ging dann in Erfüllung. Schon ein Jahr später, im Mai 1965 erwies nach ihrer Ur-Ur-Großmutter Victoria mit Elisabeth II. wieder eine englische Königin Beethoven die Reverenz und legte am restaurierten Denkmal Rosen nieder.

Mit deutlichem zeitlichem Abstand zum Beethoven-Denkmal auf dem Münsterplatz wurden im 20. und 21. Jahrhundert in Bonn im öffentlichen Raum weitere Denkmäler aufgestellt, die an den größten Sohn der Stadt erinnern:

Im Garten des Beethoven-Hauses wurde am 17. Dezember 1905 die Beethoven-Büste des aus Lettland stammenden Bildhauers Naum Aronson enthüllt, der damals in Paris wirkte. Es handelt sich um einen Bronzeguss auf einem Granitsockel. Aronson hatte im Sommer 1905 die Konzerte des siebten Bonner Kammermusikfestes besucht und seine Plastik unter dem unmittelbaren Eindruck der dort aufgeführten Musik gestaltet.

1938 wurde am Alten Zoll in Bonn ein ursprünglich für Berlin vorgesehenes von Peter Christian Breuer entworfenes und von seinem Mitarbeiter Friedrich Diederich in

Granit ausgeführtes Beethoven-Denkmal aufgestellt. Es wurde dort 1949 entfernt und befindet sich seit 1977 in der Bonner Rheinaue.1952 erhielt die Stadt Bonn anlässlich des ersten deutsch-französischen Kulturabkommens als Geschenk eine Beethoven-Büste des französischen Bildhauers Émile-Antoine Bourdelle, die später im Foyer der Beethovenhalle aufgestellt wurde. 1960 wurde im Park an der Godesberger Redoute auf einer Natursteinsäule ein Bronzekopf von Beethoven aufgestellt, den der in Ungarn geborene Künstler Franz Rotter modelliert hat. Heute ist dort ein Neuguss aus dem Jahr 1968 zu sehen, da die ursprüngliche Plastik abhandengekommen war. Als Beitrag zur Ausstellung „Mythos Beethoven" anlässlich des Beethovenfestes 1986 schuf Klaus Kammerichs die Betonskulptur „Beethon" vor der Beethovenhalle. Von Markus Lüpertz stammt die Bronzeskulptur „Hommage an Beethoven" die seit 2014 am Alten Zoll aufgestellt ist.